

Univerzita Karlova v Praze
Filozofická fakulta
Ústav germánských studií

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE



Lucie Čepelková

Freuds Psychoanalyse und die Literatur der Wiener Moderne am Beispiel
ausgewählter Texte von Arthur Schnitzler und Stefan Zweig

Freudova psychoanalýza a literatura Vídeňské moderny na příkladu vybraných
textů od Arthura Schnitzlera a Stefana Zweiga

Praha 2013

Vedoucí práce: Mgr. Štěpán Zbytovský Ph.D.

PODĚKOVÁNÍ

Na tomto místě bych ráda poděkovala Mgr. Štěpánovi Zbytovskému, Ph.D. za vedení bakalářské práce a také za jeho podporu, podnětné návrhy a inspiraci.

PROHLÁŠENÍ

Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci vypracovala samostatně, že jsem řádně citovala všechny použité prameny a literaturu a že práce nebyla využita v rámci jiného vysokoškolského studia či k získání jiného nebo stejného titulu.

V Praze dne: 27.04.2013

.....

ABSTRAKT

Předmětem této bakalářské práce je literárněvědné pojednání o vztahu Freudovy psychoanalýzy a literatury Vídeňské moderny na základě vybraných textů od Arthura Schnitzlera a Stefana Zweiga. První kapitoly se věnují Freudově cestě k psychoanalýze, tématu sexuality a jeho postojům k Vídni a antisemitismu. V dalších kapitolách budou blíže představeny jeho dvě eseje – *Básník a lidská fantazie* a „*Kulturní*“ *sexuální morálka a moderní nervozita* (obě 1908). Další část práce tvoří pojednání o Vídeňské moderně a autoři Arthur Schnitzler a Stefan Zweig, jejichž díla *Slečna Elsa* (1924) a *Amok* (1922) budou blíže analyzována.

KLÍČOVÁ SLOVA

Psychoanalýza, Vídeňská moderna, Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, Sigmund Freud

ABSTRAKT

Gegenstand der vorliegenden Bachelorarbeit ist eine literaturwissenschaftliche Analyse der Verhältnisse zwischen der Freud'schen Psychoanalyse und der Literatur der Wiener Moderne am Beispiel ausgewählter Texte von Arthur Schnitzler und Stefan Zweig. Zu Beginn werden Freuds Weg zur Psychoanalyse, das Thema der Sexualität und seine Einstellung zu Wien und zum Antisemitismus besprochen. Danach widmet sich der Text zwei Essays von Freud – *Der Dichter und das Phantasieren* und *Die kulturelle Sexualmoral und moderne Nervosität* (beide 1908). Danach werden der Begriff der Wiener Moderne und die Autoren Arthur Schnitzler und Stefan Zweig, deren Werke *Fräulein Else* (1924) und *Der Amokläufer* (1922) analysiert werden, untersucht.

SCHLÜSSELWÖRTER

Die Psychoanalyse, Wiener Moderne, Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, Sigmund Freud

ABSTRACT

Subject of the present thesis is an analysis of relations between Freudian psychoanalysis and the literature of Vienna's modern art in chosen texts by Arthur Schnitzler and Stefan Zweig. At first, thesis gives an overview of Freudian way to psychoanalysis, topic of sexuality and his attitude to Vienna and to anti-Semitism. These explanations are followed by a portrait of two Freudian compositions – *Creative Writers and Day-Dreaming* and *Sexual Morality and Modern Nervosity* (both 1908). Then Vienna's modern art and the authors Arthur Schnitzler and Stefan Zweig with their works *Fraulein Else* (1924) and *Amok* (1922) are explained.

KEYWORDS

Psychoanalysis, Vienna's modern Art, Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, Sigmund Freud

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	8
2 SIGMUND FREUD	9
2. 1 Freuds Weg zur Psychoanalyse	9
2. 2 Das Thema der Sexualität	11
2. 3 Freuds Einstellung zu Wien und zum Antisemitismus	14
3 DER DICHTER UND DAS PHANTASIEREN	15
3. 1 Freuds Bewunderung für den Dichter	15
3. 2 Spielen – Phantasieren	16
3. 2. 1 Das Verhältnis zwischen der Wirklichkeit und dem Spiel	17
3. 3 Die Scheu vor dem Phantasieren	17
4 DIE SEXUALMORAL NACH FREUD	18
4. 1 Die beherrschende Sexualmoral	18
4. 2 Die negativen Folgen der kulturellen Sexualmoral	19
4. 3 Die Unterdrückung der Triebe	19
4. 3. 1 Die Unterdrückung der Sexualbetätigung	20
4. 3. 2 Diejenigen, die die Unterdrückung bewältigen	20
5 DIE WIENER MODERNE	21
5. 1 Die Wiener Moderne	21
5. 2 Jung-Wien	22
5. 3 Wiener Kaffeehaus	22
6 ARTHUR SCHNITZLER – FRÄULEIN ELSE	24
6. 1 Arthur Schnitzlers Leben	24
6. 2 Die Beziehung zwischen Arthur Schnitzler und Stefan Zweig	25
6. 3 Fräulein Else	26
6. 3. 1 Zur Fabel der Novelle	26
6. 3. 2 Elses Eigenschaften	28

6. 3. 3 Elses Hysterie	29
6. 4 Die Analyse der Erzählung	30
7 STEFAN ZWEIG – DER AMOKLÄUFER	31
7. 1 Stefan Zweigs Leben	31
7. 2 Zweigs Werk	33
7. 3 Die Beziehung zwischen Stefan Zweig und Sigmund Freud	34
7. 4 Der Amokläufer	35
7. 4. 1 Der Inhalt der Novelle	36
7. 5 Die Analyse der Novelle	37
8 SCHLUSSWORT	40
9 LITERATURVERZEICHNIS	42

1 EINLEITUNG

Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt darauf, inwiefern Freuds Psychoanalyse die Literatur der Wiener Moderne, vor allem die Werke von Arthur Schnitzler und Stefan Zweig, geprägt hat, bzw. welche Wechselverhältnisse sich zwischen Freuds Thesen und den literarischen Texten beobachten lassen. Es wird gezeigt, wie die Psychologie (bzw. ausgewählte Momente der Freud'schen Psychoanalyse) auf die Literatur wirkt. Viele Schriftsteller waren von Freuds Psychoanalyse beeinflusst und verwendeten psychoanalytische Erkenntnisse in ihren Werken. Außerdem wird untersucht, in welchem Verhältnis Freud als Person zu den behandelten Literaten stand.

Zuerst wird Freuds Weg zur Psychoanalyse erläutert. Ich werde mich auf die prägenden Momente, wie die Begegnung mit Josef Breuer und seiner Patientin Bertha Pappenheim, konzentrieren. Es werden Freuds grundlegende Äußerungen zur Problematik der Sexualität behandelt, unter anderem wird der Ödipuskomplex besprochen. Die Arbeit widmet sich weiter Freuds Einstellung zu Wien und zum Antisemitismus. Es werden nicht nur seine Äußerungen dargestellt, sondern auch seine zwei wichtigen Essays – *Der Dichter und das Phantasieren* (1908) und *Die kulturelle Sexualmoral und moderne Nervosität* (1908) – werden vorgestellt. Der erste Essay stellt Freuds Interesse an der Rolle des Dichters, seine Dichter-Typologie, die Parallele zwischen Spiel und Phantasieren, die Beziehung zwischen der Wirklichkeit und dem Spiel und die Scheu vor dem Phantasieren dar. Die Schwerpunkte des zweiten Essays sind die Sexualität, die beherrschende Sexualmoral, die Konsequenzen der kulturellen Sexualmoral und die Unterdrückung von Trieben.

Der nächste Bestandteil der vorliegenden Arbeit ist die Wiener Moderne, Jung-Wien und Wiener Kaffeehaus als sozialer Ort, weil viele Literaten sich dort regelmäßig trafen. Zu der Literatur der Wiener Moderne gehörten u.a. Arthur Schnitzler und Stefan Zweig. Zuerst wird Arthur Schnitzlers Leben und Beziehung zu Freud thematisiert. Danach soll Schnitzlers Novelle *Fräulein Else* (1924) analysiert werden, der Inhalt der Novelle, Elses Eigenschaften und ihre Hysterie werden dargestellt. Nach Arthur Schnitzler wird Stefan Zweigs Leben und Beziehung zu Freud präsentiert. Abschließend wird seine Novelle *Der Amokläufer* (1922) in Bezug auf ihre Fabel und Komposition diskutiert und kommentiert.

2 SIGMUND FREUD

2.1 Freuds Weg zur Psychoanalyse

Freud studierte Medizin in den Jahren 1873 bis 1881 an der Wiener Universität. Kurz nach dem Abschluss seines Studiums 1882 hatte er zum ersten Mal über die Patientin Bertha Pappenheim gehört, die sein Freund – Josef Breuer – derzeit behandelte. Bertha Pappenheim kam zum Arzt als sie 29 Jahre alt war und die damalige Diagnose wurde in der *Selbstdarstellung* (1925) von Sigmund Freud erwähnt, was Georg Markus in seinem Buch *Sigmund Freud und das Geheimnis der Seele* als „[...] ein buntes Bild von Lähmungen und Kontrakturen (= Gelenksteife), Hemmungen und Zuständen psychischer Verworrenheit“ (MARKUS, 1991: 98) wiedergibt. Im Jahr 1885 besuchte Freud die psychiatrische Klinik am Hôpital Salpêtrière in Paris. Dort beeinflusste ihn der Professor Jean-Martin Charcot (1825 - 1893), der die Hysterie als Krankheit definiert hatte. Dank dieser Erkenntnis war Freud davon überzeugt, dass die Symptome der Patientin Bertha Pappenheim von schwerer Hysterie zeugten. Freud veröffentlichte zusammen mit Breuer ihren Fall in den *Studien über Hysterie* (1895).

Die Patientin Bertha Pappenheim wurde in psychologischen Kreisen unter dem Pseudonym Anna O. bekannt. Sie litt an schweren Seh- und Hörstörungen, starken Kopfschmerzen, nervösem Husten, Halluzinationen sowie Lähmungserscheinungen der Halsmuskeln und des rechten Armes. Später kamen noch weitere Probleme wie Sprachstörungen dazu. Außerdem erkannte sie bald ihre Verwandten nicht mehr. Die meiste Zeit lebte sie in ihrer eigenen imaginierten Welt und nahm ihre Umgebung nicht wahr. Doktor Breuer beschrieb Berthas Symptome in *Studien über Hysterie* als:

„[...] vorübergehende Heiterkeit, sonst schwere Angstgefühle, hartnäckige Opposition gegen alle therapeutischen Maßnahmen, ängstliche Halluzinationen von schwarzen Schlangen, als welche ihr Haare, Schnüre und dergleichen erschienen. Dabei sprach sie sich immer zu, nicht so dumm zu sein, es seien ja ihre Haare usw. In ganz klaren Momenten beklagte sie die tiefe Finsternis ihres Kopfes, wie sie nicht denken könne, blind und taub werde, zwei Ichs habe, ihr wirkliches und ein schlechtes, das sie zu Schlimmerem zwingt.“ (BREUER/FREUD, 1909: 35)

Breuer vertrat die Meinung, dass es sich bei Anna O. um eine Geisteskrankheit handelte. Später versuchte Breuer seine Patientin durch die Hypnose zu behandeln. Das Sich-Aussprechen und Sich-Ausweinen in der Hypnose bezeichnete Breuer als wesentlichen

Bestandteil der Kathartischen Methode. Diese Behandlungsweise erwies sich als erfolgreich, weil Bertha in der Hypnose immer die Herkunft der Symptome erklärte. Nachdem sie die Symptome aussprach, verschwanden sie. Der Zustand der Patientin verbesserte sich jeden Tag bis Breuer die Behandlung Berthas abbrechen musste, weil seine Ehefrau auf Bertha eifersüchtig war. Dieser Schritt bewirkte jedoch, dass Berthas Zustand sich rapid verschlechterte. Es zeigte sich nämlich, dass sie in ihren Arzt verliebt war.

Freud kritisierte später Breuer in einem Brief an Stefan Zweig (*Briefe 1873-1939*, 1960), dass er die Behandlung Berthas abbrach:

„In diesem Moment hatte er den Schlüssel in der Hand, der den Weg zu den Müttern geöffnet hätte, aber er ließ ihn fallen. Er hatte bei all den großen Geistesgaben nichts Faustisches an sich. In konventionellem Entsetzen ergriff er die Flucht und überließ die Kranke einem Kollegen. Sie kämpfte noch monatelang in einem Sanatorium um ihre Herstellung.“ (FREUD, 1960: 406)

Obwohl Freud die Patientin Anna O. niemals behandelte, war er von ihrem Fall fasziniert und entschied sich der Psychopathologie zuzuwenden, weil ihn die krankhaften Zustände der Seele interessierten. Der Fall Bertha Pappenheim wurde zum Ausgangspunkt neuer Erkenntnisse in psychopathologischem Bereich. Selbst Sigmund Freud erwähnte den Fall von Bertha Pappenheim in seiner *Selbstdarstellung*: „Die Patientin war ein junges Mädchen von ungewöhnlicher Bildung und Begabung gewesen, die während der Pflege ihres zärtlich geliebten Vaters erkrankt war.“ (FREUD, 1925: 23) Bertha Pappenheim schaffte schließlich die Krankheit und wurde zu einer kämpferischen Frauenrechtlerin, sie setzte sich für Schwache, Benachteiligte, Säuglinge, jüdische Frauen, Klein- und Schuldkinder ein. (MARKUS, 1991: 99)

Obwohl Freud und Breuer zusammenarbeiteten, gab es mehrere Fragen, in denen sie nicht einstimmig waren. Das betraf auch die Auffassung der Sexualität. Für Breuer hatte die Sexualität nur wenig Bedeutung – er sprach mit seinen Patientinnen kaum über dieses Thema. Im Gegensatz zu Freud, der behauptete, dass die Hysterie sexuellen Ursprung hat. Mit dieser Ansicht war Freud einen wichtigen und entscheidenden Schritt weiter gegangen.

Der Fall Bertha Pappenheim gab einen wesentlichen Anstoß zur Entwicklung der Psychoanalyse, weil Freud von Breuers Kathartischen Methode ausging und sie weiter entwickelte. Freud wusste den Anteil Breuers an seiner wichtigen Entdeckung zu schätzen,

was folgendes Zitat aus Freuds Buch *Über Psychoanalyse* (1910) belegt, das Georg Markus anführt:

„Wenn es ein Verdienst ist, die Psychoanalyse ins Leben gerufen zu haben, so ist es nicht mein Verdienst ... Ich war Student ... als ein anderer Wiener Arzt, Dr. Josef Breuer, dieses Verfahren zuerst an einem hysterisch erkrankten Mädchen anwendete.“ (zit. nach MARKUS, 1991: 105)¹

Freud entdeckte die Methode der Freien Assoziation und entwickelte aus dem bisherigen Dialog Arzt-Patient einen Monolog, den die/der psychisch Kranke führte. Zum Unterschied von allen bisherigen Methoden arbeitete Freuds psychoanalytische Methode nicht so intensiv mit der medizinischen Einflussnahme und der aktiven Rolle des Arztes – der Arzt war nur als Zuhörer anwesend und der Patient sprach einfach aus, was ihm gerade einfiel, egal, wie banal oder sinnlos die Aussage klang. Diese Methode vergleicht Georg Markus mit Breuers Methode:

„Erst wenn der Patient die Zusammenhänge erkennt, versteht und fühlt, woher das Übel kommt, ist eine Heilung auf Dauer möglich. Breuer konnte nur die äußeren Symptome – wie Angst, Husten, Lähmungen – bekämpfen, Freud gelangte mit seiner Methode an die dahinterliegende Störung, an die Wurzel des Leidens, heran.“ (MARKUS, 1991:106)

2. 2 Das Thema der Sexualität

Bei Freuds Patienten trat häufig das Thema der Sexualität im Verfahren der freien Assoziation auf. In Freuds Perspektive verursachte die Unterdrückung des Lusttriebes seelische Störungen. Er stellte die Zusammenhänge zwischen psychischen Erkrankungen, unterdrückter Kindheitserinnerung und Sexualität fest, diese Zusammenhänge belegte er am folgenden Beispiel aus den *Studien über Hysterie*. Es stammt aus der Zeit, wann er eine an komplizierter Neurose leidende junge Frau behandelte, die wieder einmal nicht zugeben wollte, dass sie ihre psychischen Störungen in ihr eheliches Leben brach:

„Sie wandte ein, dass sie schon als Mädchen an Anfällen von Angst gelitten habe, die in Ohnmacht ausgingen. Ich blieb standhaft. Als wir besser bekannt geworden waren, sagte sie plötzlich eines Tages: Jetzt will ich Ihnen auch berichten, woher meine Angstzustände als junges Mädchen gekommen sind. Ich habe damals in einem Zimmer neben dem meiner Eltern geschlafen, die Tür war offen und ein Nachtlcht brannte auf dem Tische. Da habe ich dann einige Male gesehen, wie der Vater zur Mutter ins Bett gegangen ist und habe etwas gehört, was mich sehr aufgeregt hat. Darauf bekam ich meine Anfälle.“ (BREUER/FREUD, 1909: 108f.)

¹Leider habe ich das Originalinterview nicht gefunden und Markus führt den Literaturhinweis zu diesem Interview in seinem Buch nicht an.

Die komplizierte Neurose dieser Frau beruhte auf der unterdrückten Kindheitserinnerung, in der sie ihren Vater sah, wie er zu ihrer Mutter ins Bett ging. Dazu hörte sie Geräusche aus dem Zimmer, die sie in Aufregung versetzten. Die Zusammenhänge zwischen der Kindheitserinnerung, der Sexualität und psychischen Erkrankungen sind also ersichtlich.

Freud beschäftigte sich mit den psychischen Fehlentwicklungen, die die jeweilige Art von Hemmung, Hysterie und Neurose erklärten und die nach Freud auf sexuelle Erlebnisse in der Kindheit zurückzuführen waren. Es kam häufig bei Freuds Patientinnen zur Verführung oder zur Vergewaltigung, bei den Männern zur übertriebenen Zärtlichkeit beim Baden oder bei ähnlichen Gelegenheiten. Aus Freuds Sicht waren in den meisten Fällen die Eltern schuldig, oft auch Kinderfrauen oder fremde Personen. Freud vertrat die Meinung, dass bei einigen Menschen die Verführung nur Produkt kindlicher Phantasie war. Dieses Erkenntnis beschrieb Freud als die Geburtsstunde der Psychoanalyse:

„Unter dem Drängen meines damaligen technischen Verfahrens reproduzierten die meisten meiner Patienten Szenen aus ihrer Kindheit, deren Inhalt die sexuelle Verführung durch einen Erwachsenen war. Bei den weiblichen Personen war die Rolle des Verführers fast immer dem Vater zugeteilt. Ich schenkte diesen Mitteilungen Glauben und nahm also an, dass ich in diesen Erlebnissen sexueller Verführung in der Kindheit die Quelle der späteren Neurosen aufgefunden hatte ... Als ich dann erkennen musste, diese Verführungsszenen seines niemals vorgefallen, seien nur Phantasien, die meine Patienten erdichtet, die ich ihnen vielleicht selbst aufgefasst hatte, zog ich aus meiner Erfahrung die richtigen Schlüsse, dass die neurotischen Symptome nicht direkt an wirkliche Erlebnisse angeknüpft, sondern an Wunschphantasien, und dass für die Neurose die psychische Realität mehr bedeutete als die materielle.“ (FREUD, 1940: 45f.)

Freud ergänzte, dass auch eine nicht stattgefundene Verführung katastrophal auf die Psyche wirken konnte. Erst in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905) äußerte er sich über die Verführung:

„[...] ich kann nicht zugestehen, dass ich in meiner Abhandlung 1896 ‚Über die Ätiologie der Hysterie‘ die Häufigkeit und die Bedeutung derselben [der Verführung] überschätzt habe, wieweil ich damals noch nicht wusste, dass normal gebliebene Individuen in ihren Kinderjahren die nämlichen Erlebnisse gehabt haben können, und darum die Verführung höher wertete als die in der sexuellen Konstitution und Entwicklung gegebenen Faktoren. Es ist selbstverständlich, dass es der Verführung nicht bedarf, um das Sexualleben des Kindes zu wecken, dass solche Erweckung auch spontan aus inneren Ursachen vor sich gehen kann.“ (zit. nach LOHMAN, 2006: 34)

Mit dieser Aussage behauptete Freud, dass es keinen zwingenden Zusammenhang zwischen Verführung und Neurose gab. Diese Verführungstheorie kritisierte nach Hans Martin Lohman (2006: 50) der Psychoanalytiker Jeffrey M. Masson, als er behauptete, dass Freud seine Theorie nicht aus theoretischen Erwägungen entwickelt hatte und mutmaßte, dass die Verführung in allen Fällen stattgefunden hatte. Massons Theorie fand nur wenig Anhänger, die moderne Psychoanalyse stand auf Seite Freuds.

Ebenfalls zu bedenken war für Freud, dass das Kleinkind über sexuelle Instinkte verfügte. Die Gesellschaft dachte damals, dass das geschlechtliche Leben erst mit der Pubertät anfangen – die Kinder waren eher geschlechtslose Wesen, die mit der Sexualität kaum was zu tun hatten. Freud behauptete jedoch, dass das Kind den sexuellen Akt und dessen Folgen wahrnahm und darin etwas Gewalttätiges sah, weil der sexuelle Akt für das Kind die Geburt des Geschwisterchens ankündigte und damit „eine Bedrohung seiner egoistischen Interessen“ bedeutete. (FREUD, 1989: 105)

Man sollte natürlich den Begriff des Ödipuskomplexes nicht außer Acht lassen, der annähernd gesagt die Verliebtheit in den einen und Hass gegen den anderen Teil des Elternpaares bezeichnet. Freud vertrat die Meinung, dass der Ödipuskomplex sich später zur Neurose entwickeln konnte. Über die erste Erwähnung dieses Begriffes kann man in *Das Unbewusste: Schriften zur Psychoanalyse* von Sigmund Freud (1963: 85) lesen. Freud verwendete den Ausdruck zum ersten Mal im Jahr 1910, als er über einen Patienten berichtete: „er gerät, wie wir sagen, unter die Herrschaft des Ödipuskomplexes.“ (FREUD, 1963: 85) Freud stellte bei sich selbst einige Merkmale des Ödipuskomplexes fest – er schrieb an seinen Freund Wilhelm Fließ: „Ich habe die Verliebtheit in die Mutter und die Eifersucht gegen den Vater auch bei mir gefunden und halte sie jetzt für ein allgemeines Ereignis früher Kindheit.“ (zit. nach WALTER, 2006: 33)² Außerdem beschäftigte sich Freud mit der Frage der Perversion. Er bezeichnete sie als eine derart verbreitete Tatsache, die nicht als Besonderheit betrachtet werden sollte.

In den Mittelpunkt seiner Lehre stellte Freud die Sexualität. Einige Forscher fragten ihn, ob es nicht ein Fehler war, dass er meistens mit dem Thema (bzw. der „Marke“) der Sexualität verbunden wurde. Darauf antwortete er in einem Interview im Jahr 1927:

² Leider habe ich den Originalbrief nicht gefunden und Walter führt den Literaturhinweis zu diesem Brief in seinem Buch nicht an.

„Ich habe gewiss viele Fehler gemacht, aber das Schwergewicht, das ich in meiner Lehre auf die Sexualität gelegt habe, war gewiss kein Fehler. Weil der Geschlechtstrieb so stark ist, deswegen kommt er immer wieder mit den Konventionen und Sicherungen der Zivilisation in Widerspruch. Wenn die Menschheit seine Bedeutung zu leugnen versucht, so tut sie das nur in einer Art von Selbstverweigerung. Mag man irgendeine beliebige menschliche Gefühlsregung analysieren, die von der Sphäre der Sexualität noch so weit entfernt ist, so wird man unumgänglich als ihren ursprünglichen Impuls die Sexualität finden, der das Leben seine eigene Fortdauer verdankt.“ (zit. nach MARKUS, 1991:178)³

Das oben genannte Zitat belegt Freuds Einstellung zu seiner Arbeit. Es ist ersichtlich, dass Freud nicht bedauerte, dass er die meiste Zeit seines Lebens mit der Sexualität verbrachte. Fraglich ist nun, inwieweit die produktive Kraft der Sexualität in Texten der literarischen „Freud-Anhänger“ bestätigt wird.

Freud thematisiert weiter die Rolle der Frauen. Über dieses Thema schrieb Freud in seinen *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse und Neue Folge* (1969: 544f.). Er hielt die Frauen für minderwertig – er äußerte sich aus, dass der Existenzform der Frauen alle wesentlichen Merkmale fehlten. In Freuds Perspektive war die Frau nämlich nur ein unvollkommener Mann, weil bei den Frauen in minderedem Maß das Über-Ich (Gewissen), der Intellekt, die Fähigkeit zur Sublimierung und Kulturtätigkeit vertreten waren. Dagegen ist interessant, dass er mit kultivierten und intelligenten Frauen befreundet war – wie z.B. mit Lou Andreas-Salomé (1861-1937), Marie Bonaparte (1882-1962), Helene Deutsch (1884-1982 und mit anderen Frauen.

2.3 Freuds Einstellungen zu Wien und zum Antisemitismus

Freud lebte in Wien zwischen 1860 und 1938 und hatte zu dieser Stadt ein ambivalentes Verhältnis. Einerseits ärgerte er sich über Wien, andererseits wollte er dort sterben, weil er diese Stadt liebte. In Wien fanden Freuds Vorlesungen statt, an denen z.B. Alfred Adler (1870-1937), Paul Federn (1871-1950), Eduard Hitschmann (1871-1957), sowie Fritz Wittels (1880-1950), Otto Rank (1884-1939) oder Max Graf (1873-1958) teilnahmen. Sie behandelten zusammen verschiedene psychologische Probleme und trafen sich regelmäßig einmal pro Woche – und zwar am Mittwoch – in Freuds Wartezimmer. Deswegen wurde diese Gruppierung als Mittwochgesellschaft bezeichnet. Später wurde diese Gesellschaft in

³Leider habe ich das Originalinterview nicht gefunden und Markus führt den Literaturhinweis zu diesem Interview in seinem Buch nicht an.

Wiener Psychoanalytische Vereinigung umgewandelt, die bald Nachfolgeorganisationen in anderen Ländern hatte.

Wien galt zu Freuds Lebzeiten unter anderem als Stadt des Antisemitismus (dazu ausführlich Feurstein/Milchram, 2007: 25-31, 74-80). Es waren dort gerade in dieser Zeit Karl Lueger und Georg v. Schönerer tätig, die zu den berüchtigtsten antisemitischen Politikern gehörten. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts war Wien eines der großen Zentren jüdischer Kultur in Europa. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wuchs der Antisemitismus, der auch in Krisenjahren blühte und die Juden wurden zu den Universalopfern. Antisemitische Organisationen verbreiteten ihre Blätter und Zeitungen in jüdischen Vierteln (vor allem in der Leopoldstadt). Den wachsenden Antisemitismus nahm auch Freud besonders während seines Medizinstudiums wahr. Über seine Erfahrungen an die Universität schrieb er in der *Selbstdarstellung* rückblickend:

„Die Universität, die ich 1873 bezog, brachte mir zunächst einige fühlbare Enttäuschungen. Vor allem traf mich die Zumutung, dass ich mich als minderwertig und nicht volkszugehörig fühlen sollte, weil ich Jude war. Das erstere lehnte ich mit aller Entschiedenheit ab. Ich habe nie begriffen, warum ich mich meiner Abkunft oder wie man zu sagen begann: Rasse schämen sollte.“ (FREUD, 1925: 8)

Aus oben genannten Aussagen ist es ersichtlich, dass Freuds Leben von Wien und dem Antisemitismus beeinflusst war.

3 DER DICHTER UND DAS PHANTASIEREN

3.1 Freuds Bewunderung für den Dichter

Freud beschäftigt sich in seinem Essay *Der Dichter und das Phantasieren* (1908a) mit dem Dichten allgemein, das sich als sehr schwer greifbare Tätigkeit erweist. Dafür spricht auch die Tatsache, dass es eine dem Dichten verwandte Tätigkeit schwer zu finden ist. Die Persönlichkeit des Dichters wird mit gewisser Bewunderung betrachtet und als ein besonderes Wesen dargestellt. Freud stellt die Frage, woher der Dichter überhaupt seine Stoffe nimmt. Es kann der Schluss gezogen werden, dass diese Frage kaum zu beantworten ist. Freud bejaht schließlich die anfangs aufgeworfene These, dass nicht nur jeder Mensch ein Dichter sein kann, sondern dass in jedem Menschen ein Dichter steckt. Die dichterische Anlage ist daher ein allgemeines Charakteristikum des Menschen, eine anthropologische Konstante. Das heißt

aber bei weitem nicht, dass jeder Mensch sich dichterisch betätigt. Es lässt sich eher – von Freud ausgehend – behaupten, dass die Menschen in zwei Gruppen geteilt werden können. Beide verfügen über die Phantasie; der Unterschied liegt darin, dass die erste Gruppe keinen Bedarf ihre Phantasie zu äußern fühlt, während die zweite Gruppe einen solchen Bedarf empfindet oder sie möchten einfach ihre Phantasie mit anderen Menschen teilen.

3. 2 Spielen – Phantasieren

Freud vertritt die Meinung, dass der Dichter mit der Vergangenheit, mit der Gegenwart und der Zukunft zu tun hat. In *Dem Dichter und dem Phantasieren* schreibt er, dass der Dichter, angeregt durch aktuelle Stimuli, eine Erinnerung aus seiner Kindheit nimmt, die er in der Dichtung bearbeitet, außerdem ergänzt er die Dichtung um die Merkmale der Zukunft, weil die Dichtung in der Zukunft gelesen wird und schließlich schreibt der Dichter seine Schöpfung in der Gegenwart. Deswegen „schwebt“ der Dichter zwischen diesen drei Zeitmomenten:

„Ein starkes aktuelles Erlebnis weckt im Dichter die Erinnerung an ein früheres, meist der Kindheit angehöriges Erlebnis auf, von welchem nun der Wunsch ausgeht, der sich in der Dichtung seine Erfüllung schafft; die Dichtung selbst lässt sowohl Elemente des frischen Anlasses als auch der alten Erinnerung erkennen.“ (FREUD, 1908a: 7)

Das Verhältnis zur Zeit ist für Freuds Begriff der Phantasie von großer Bedeutung. Freud schreibt, dass die Phantasie gleichsam zwischen drei Zeiten („drei Zeitmomenten unseres Vorstellens“) – dem Vergangenen, dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen schwebt:

„Nehmen sie den Fall eines armen und verwaisten Jünglings an, welchem Sie die Adresse eines Arbeitgebers genannt haben, bei dem er vielleicht eine Anstellung finden kann. Auf dem Wege dahin mag er sich in einem Tagtraum ergehen, wie er angemessen aus seiner Situation entspringt. Der Inhalt dieser Phantasie wird etwa sein, dass er dort Herrn gezogen wird, das reizende Töchterchen des Hauses heiratet und dann selbst als Mitbesitzer wie später als Nachfolger das Geschäft leitet. Und dabei hat sich der Träumer ersetzt, was er in der glücklichen Kindheit besessen: das schützende Haus, die liebenden Eltern und die ersten Objekte seiner zärtlichen Neigung. Sie sehen an solchem Beispiel, wie der Wunsch einen Anlass der Gegenwart benützt, um sich nach dem Muster der Vergangenheit ein Zukunftsbild zu entwerfen.“ (FREUD, 1908a: 4)

Der Ursprung der Phantasie geht aus der Vergangenheit aus, als man die geistlichen und materiellen Werte besaß. Dann verläuft sie in der Gegenwart – in dem Zeitmoment des Phantasierens und angeregt durch momentane Impulse. Schließlich drückt sie die Zukunft aus,

weil man über etwas phantasiert, was in der Zukunft erreicht werden soll. Es wird deutlich, dass der oben genannte Jüngling in seiner gegenwärtigen Situation nicht zufrieden ist. Er hofft, dass die neue Anstellung ihm zum besseren Leben helfen wird, in dem er eine Frau heiraten wird und zum Leiter des Geschäftes wird. Es ist die Parallele zu seiner Kindheit, in der er das schützende Haus, die liebenden Eltern und optimistischen Gedanken hatte. Die menschliche Phantasie betätigt sich also nicht bloß im Innenraum einer zeitlosen Subjektivität. Sie wird in ihrer pragmatischen Ausrichtung von Freud folgerichtig historisiert; gebunden an persönliche Vorgeschichte und Zukunftsentwürfe, aber auch an den aktuellen Kontext in seinem historischen Zustand.

In demselben Essay untersucht Freud, woher die ersten Spuren dichterischer Betätigung kommen. Er glaubt, dass die Dichtung wie der Tagtraum aus dem einstigen kindlichen Spiel ausgeht, weil die liebste und intensivste Beschäftigung des Kindes das Spiel ist. Den Dichter und den gewöhnlichen Menschen verbinden das Kinderspiel und die späteren Tagträume, wobei die späteren Tagträume für die anderen Menschen weniger verständlich bleiben als das Kinderspiel. Deswegen wird der Dichter mit dem spielenden Kind verglichen, weil sie „beide ihre eigene Welt erschaffen, die sie sehr ernst nehmen, mit großen Affektbeträgen ausstatten, während sie die eigene Welt von der Wirklichkeit scharf sondern.“ (FREUD, 1908a: 8) Freud betont in seinem Essay (1908a: 5), dass man nicht vergessen soll, dass dem Gegensatz zum Spiel nicht Ernst entspricht, sondern Wirklichkeit.

3. 2. 1 Das Verhältnis zwischen der Wirklichkeit und dem Spiel

Ein wichtiger Punkt für Freud ist, dass das Kind mit der Adoleszenz eine seelische Disposition zu fühlen bekommen kann, die den Gegensatz zwischen dem Spiel und der Wirklichkeit wieder aufhebt. Es wird deutlich, dass der Heranwachsende sich an seine Kinderspiele erinnert, sowie daran, wie ernst er sie wahrnahm und erkennt den aus dem Spiel bekannten hohen Lustgewinn des Humors. Freud erklärt, dass der Heranwachsende zuerst sich auf den Lustgewinn des Spiels zu verzichten bemüht, was sich freilich als unmöglich zeigt und dann beginnt er anstatt spielen zu phantasieren – er schafft Tagträume, als eine Art „Surrogatbildung“.

3. 3 Die Scheu vor dem Phantasieren

Für Freud gilt, dass das Spielen für die Menschen leichter beobachtbar und verständlicher ist als das Phantasieren. Er erläutert, dass der Erwachsene sich vor seiner

Phantasie schämt, weil er sie als seine eigene Intimität wahrnimmt. Zusätzlich beginnt der Mensch die Angst davor zu haben, dass andere Menschen seine Phantasie als kindisch beurteilen werden. Diese Einstellung scheint nachvollziehbar zu sein, weil es auf Grund der fehlenden emotionalen ‚Investition‘ passieren könnte, dass die Menschen kein Verständnis für Phantasien der Anderen haben werden. Jeder Mensch verfügt über seine eigene originelle Phantasie, deswegen scheint es schwer zu sein, die Menschen mit gleicher Phantasie zu finden und das kann verursachen, dass die Menschen nicht die Phantasie der Anderen verstehen. Nach Freud wird es deutlich, dass die Problematik der Phantasie mit der Verheimlichung zusammenhängt. Das Spiel des Kindes wird mit dem Wunsch verbunden, groß und erwachsen zu sein, darum gibt es keinen Grund diesen Wunsch zu verbergen. Im Unterschied zu den Erwachsenen, von denen die Gesellschaft erwartet, dass sie nicht mehr spielen oder phantasieren werden, sondern dass sie in der wirklichen Welt handeln werden.

4 DIE SEXUALMORAL NACH FREUD

4.1 Die beherrschende Sexualmoral

Im Folgenden werden anhand des Essays *Die kulturelle Sexualmoral und moderne Nervosität* (1908b)⁴ Freuds sexualethischen Vorstellungen dargestellt. Er geht von Christian von Ehrenfels' früherer Studie (*Sexualethik*: 1907) aus. Von Ehrenfels führte darin die Unterscheidung zwischen der natürlichen und der kulturellen Sexualmoral ein. Freud behauptet, dass die beherrschende Sexualmoral nicht die natürliche ist, sondern die kulturelle. Die kulturelle Sexualmoral zeichnet sich unter anderem durch die Übertragung femininer Anforderungen auf das Geschlechtsleben des Mannes aus. Die außereheliche Sexualität wird von der Gesellschaft streng bestraft, was (vordergründig bei dem Mann) eine doppelte Moral verursacht. Die doppelte Moral bezeichnet ein Verhalten, dessen gesellschaftliche Bewertung unter zwei unterschiedlichen – und eigentlich unvereinbaren – Maßstäben gleichzeitig verläuft.

⁴ Ich habe leider in der benutzten Literatur nicht gefunden, wo und wann dieser Vortrag vorgetragen wurde.

4. 2 Die negativen Folgen der kulturellen Sexualmoral

Die kulturelle Sexualmoral verursacht mehrere Schädigungen, die in Freuds Vortrag dargestellt werden. Als die größte Schädigung betont Freud die Nervosität, die er in der zeitgenössischen Gesellschaft beobachtete, etwa nach der Aussage eines Patienten: „Wir in unserer Familie sind alle nervös geworden, weil wir etwas Besseres sein wollten, als wir nach unserer Herkunft sein können.“ (FREUD, 1908b: 2) Außerdem verkündeten auch die Nervenärzte die wachsende Nervosität im Zusammenhang mit dem modernen Kulturleben, weil die Menschen zunehmend unter Stress stehen. Auf der persönlichen Ebene bemühen sie sich um ein besseres Leben als sie z.B. in der Kindheit hatten. Die Nervosität kann auch mit höheren Ansprüchen an die Mitmenschen zusammenhängen. Daneben kann man betrachten, dass die moderne Nervosität sich schon aus allgemeinen Tendenzen ergibt wie z.B. aus dem Lebenstempo und den außerordentlichen Aufregungen der Neuzeit, der Entdeckungen und Erfindungen auf allen Gebieten und der Erhaltung des Fortschrittes. Die Seelenentwicklung hält mit industrieller und wirtschaftlicher Entfaltung nicht Schritt. Freud betont die wachsende Konkurrenz und damit die gestiegenen Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Einzelnen. Zusätzlich breitet sich – so Freud – ein schädlicher Luxus in Bevölkerungsschichten aus, die früher daran gar nicht oder kaum orientiert waren. In der Gesellschaft verbreiten sich nach Freud die Entwurzelungsphänomene wie Religionslosigkeit, Unzufriedenheit und Begehrlichkeit.

Schließlich erwähnt Freud auch, dass zu den Neurosen innerhalb zwischenmenschlicher Verhältnisse auch neue Kommunikationsmedien – die „weltumspannenden Drahtnetze des Telegraphs und Telefons“ (FREUD, 1908b: 4) beitragen. Mit dieser Behauptung sowie mit der Betrachtung der neurotisierenden Wirkung der demokratischen Politik nähert sich Freud dem Kontext der zeitgenössischen Zivilisationskritik. Seine Diagnose ist aber anders als beispielweise bei Ludwig Binswanger oder Richard von Krafft-Ebing.

4. 3 Die Unterdrückung der Triebe

Freud widmet sich in *Der kulturellen Sexualmoral und modernen Nervosität* dem Begriff des Triebs und dessen Unterdrückung. Dabei stellt er fest, dass für zeitgenössische Kultur die Unterdrückung von Trieben ganz typisch ist. Der Sexualtrieb besteht aus vielen Komponenten und Partialtrieben. Freud verwendet im Essay den Begriff der Sublimierung,

der zu verstehen ist als „die Fähigkeit, das ursprünglich sexuelle Ziel gegen ein anderes, nicht mehr sexuelles, aber psychisch mit ihm verwandtes Ziel, zu vertauschen.“ (FREUD, 1908b: 5) Sublimierung bezeichnet also eine Verwandlung der Triebwünsche in eine geistige Leistung. Der Sexualtrieb der Menschen trägt bestimmte Arten des Lustgewinns zum Ziel. Freud ergänzt, dass er sich in der Kindheit der Menschen zeigt, wo der Lustgewinn nicht nur an den Genitalien, sondern auch an anderen Körperstellen erreicht wird und deswegen kann er in der Kindheit unerkennbar bleiben. Weiter entwickelt sich der Sexualtrieb vom Autoerotismus zur Objektliebe; gleichzeitig werden alle erotogenen Zonen allmählich unter das Primat der Genitalien gestellt.

4. 3. 1 Die Unterdrückung der Sexualbetätigung

Freud behauptet, dass ein junger Mann die Sexualbetätigung erfolgreich unterdrücken kann. Die Bewältigung des Triebes führt aber zu Schädigungen wie z.B. zur Nervosität. Trotz der Störungen, die sich aus der Bewältigung des Sexualtriebes ergeben, kann die Verzögerung der Sexualbefriedigung den Charakter des Menschen stählen, weil er sich selbst überwindet.

Die Unterdrückung des Sexualtriebes bis zur Eheschließung ging – so Freud – oft zu weit, dass der Sexualtrieb nach seiner Freilassung nachhaltig beschädigt wird. Deswegen betont Freud, dass die volle Abstinenz während der Jugendzeit für junge Männer nicht die beste Vorbereitung für die Ehe ist, was die Frauen erspüren und bei der Auswahl diejenigen bevorzugen, die schon bei anderen Frauen ihre Potenz bewährten. Außerdem droht nach Freud den Frauen die Frigidität, die aus der Eheenttäuschung folgt. In Freuds Perspektive bleibt der Frau dann „die Wahl zwischen ungestilltem Sehnen, der Untreue oder der Neurose“ (FREUD, 1908b: 8).

4. 3. 2 Diejenigen, die die Unterdrückung bewältigen

Freud thematisiert in seinem Sexualmoral-Essay weiterhin diejenigen, die die Unterdrückung des Sexualtriebes bewältigen. Den Personen, die sich für Abstinenz entscheiden, ist sie nur mit Hilfe der Masturbation und ähnlicher Befriedigungen möglich, die mit den autoerotischen Sexualtätigkeiten der frühen Kindheit verbunden werden. Diese Befriedigungen, kombiniert mit der zeitgenössischen Moral, gelten nach Freud als schädlich, weil sie in diesem Kontext zu den zahlreichen Formen von Neurosen und Psychosen führen. Bei den Männern, die die Masturbation oder ähnliche Befriedigungen benutzen, entwickelt sich eine verminderte Potenz in der Ehe. Infolge der geringen Potenz des Mannes wird die

Frau nicht befriedigt, bleibt dann anästhetisch, besonders wenn sie eine Disposition zur Frigidität aus der Erziehung hat. Ein solches Paar findet auch die Kinderverhütung schwieriger als ein gesundes, da die geschwächte Potenz des Mannes die Anwendung der Verhütungsmittel schlecht verträgt.

Daneben wundert sich Freud, wie häufig die verminderte Potenz bei den Männern und die Frigidität bei den Frauen in der damaligen Gesellschaft vorkommen. In Freuds Perspektive verursachen u.a. die verminderte Potenz und Frigidität die Nervosität:

„Gehen wir z. B. auf den so häufigen Fall einer Frau ein, die ihren Mann nicht liebt, weil sie nach den Bedingungen ihrer Eheschließung und den Erfahrungen ihres Ehelebens ihn zu lieben keinen Grund hat, die ihren Mann aber durchaus lieben möchte, weil dies allein dem Ideal der Ehe, zu dem sie erzogen wurde, entspricht. Sie wird dann alle Regungen in sich unterdrücken, die der Wahrheit Ausdruck geben wollen und ihrem Idealbestreben widersprechen, und wird besondere Mühe aufwenden, eine liebevolle, zärtliche und sorgsame Gattin zu spielen. Neurotische Erkrankung wird die Folge dieser Selbstunterdrückung sein, und diese Neurose wird binnen kurzer Zeit an dem ungeliebten Manne Rache genommen haben und bei ihm genauso viel Unbefriedigung und Sorge hervorrufen, als sich nur aus dem Eingeständnis des wahren Sachverhaltes ergeben hätte. Dieses Beispiel ist für die Leistungen der Neurose geradezu typisch ...“ (FREUD, 1908b: 17)

Freud präsentiert hier also einen Modelfall: die Gattin empfindet nach der Eheschließung keine Befriedigung. Sie möchte ihren Mann lieben, weil sie dazu erzogen wird, aber sie fühlt nicht das Gefühl der Verliebtheit und so beginnt sie eine liebevolle Gattin zu vorspielen. Dieses Vorspielen und die Unterdrückung des Nicht-Befriedigtseins kosten sie viel Kraft und deswegen beginnt sie an Neurose zu leiden. Im Laufe der Zeit erkennt der Mann, dass seine Frau ihn nicht liebt und er fühlt die Unbefriedigung.

5 DIE WIENER MODERNE

5.1 Die Wiener Moderne⁵

Die Wiener Moderne wurde von mehreren Problementwicklungen der Habsburgermonarchie um 1900 geprägt. Die Monarchie kämpfte damals mit nationalen und sozialen Spannungen, mit dem Antisemitismus und mit allgemeiner Schwächung des Staates. Die Kultur der Wiener Moderne charakterisierte die spezifische Frage nach der Identität. Philosophische und psychologische Fundierung der Subjektfrage und der Kollektividentität

⁵ Dazu ausführlich Gotthart Wunberg: *Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910*. Reclam, Stuttgart 1981.

wurde mit Ernst Machs Problematisierung des Ich-Begriffs (*Erkenntnis und Irrtum* 1905), mit Sigmund Freuds Psychoanalyse und mit der Sprachkrise (z.B. Hugo von Hofmannsthal – *Chandos Brief* 1902) vertreten.

5. 2 Jung-Wien

Als Jung-Wien bezeichnete sich eine Gruppe der Autoren um Hermann Bahr im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Zu den Mitgliedern dieser Gruppe gehörten u.a. Arthur Schnitzler (1862-1931), Peter Altenberg (1859-1919), Hugo von Hofmannsthal (1874-1929) und Richard Beer-Hofmann (1866-1945). Sie äußerten sich gegen konsequenten Naturalismus und Realismus. Dagegen stimmten sie mit Symbolismus, Impressionismus und teils auch mit Dekadenz zu. Die wichtigsten Zeitschriften des Jung-Wiens waren *Die Zeit* und *Österreichische Rundschau*.

5. 3 Wiener Kaffeehaus

Wiener Kaffeehäuser galten um 1900 als Kommunikationszentren und Nachrichtenbörsen, weil sie zum einzigartigen Ort für das Lesen der Zeitungen wurden. Stefan Zweig erinnerte sich in seiner Autobiographie *Die Welt von Gestern* (1947) an die Wiener Kaffeehäuser:

„In einem besseren Wiener Kaffeehaus lagen alle Wiener Zeitungen auf und nicht nur die Wiener, sondern die des ganzen Deutschen Reiches und die französischen und englischen und italienischen und amerikanischen, dazu sämtliche wichtigen literarischen und künstlerischen Revuen der Welt, der *Mercure de France* nicht minder als die *Neue Rundschau*, der *Studie* und das *Burlington Magazine*.“ (ZWEIG, 1947: 56)

Die Kaffeehäuser erfüllten die Funktion des Ortes für die Literaturrezeption, aber zum Teil auch für die Literaturproduktion. Das Kaffeehaus wurde ein Arbeitsplatz, Büro und eine Agentur. Es wurden dort meist journalistische Auftragsarbeiten, Briefe oder kurze Mitteilungen geschrieben. York-Gothart Mix thematisiert in seinem Buch *Naturalismus. Fin de siècle. Expressionismus. 1890-1918*. (2000: 290) zwei Typen der Kaffeehäuser-Besucher. Einerseits gingen ins Kaffeehaus die Literaten, die das Kaffeehaus als Leserraum und Treffpunkt nutzten. Andererseits kamen dort Journalisten, die zuweilen im Kaffeehaus arbeiteten.

Zu den Besuchern des Wiener Cafés gehörten unter den Literaten beispielsweise: Peter Altenberg (1859-1919), der das Café Central als Aufenthaltsort bevorzugte und der als der

prominenteste Autor der Wiener Moderne galt. Dann trafen sich weitere Autoren wie Hermann Bahr (1863-1934), Richard Beer-Hofmann (1866-1945), Hugo von Hofmannsthal (1874-1929), Felix Salten (1869-1945) und Arthur Schnitzler (1862-1931) häufig in verschiedenen Kaffeehäusern, vor allem bevorzugten sie das Café Griensteidl. Die Kaffeehäuser waren so populär, weil sie die Privatheit mit der Öffentlichkeit verbanden. Das typische Wiener Café trug sowohl Merkmale des bürgerlich-privaten Wohnzimmers als auch solche des Hotels. Die Kaffeehausatmosphäre wird von York-Gothart Mix in einigen Zügen skizziert:

„[...] die Inkonstanz seiner Besucher, die heterogene Zusammensetzung der Künstler- und Intellektuellengruppen, die sich an bestimmten Tischen zusammenfinden, die Unregelmäßigkeit ihres Zusammentreffens (die aber feste Verabredung keineswegs ausschließt) und nicht zuletzt der Verzicht auf formale Festlegungen, wie Vereinssatzungen, etc.“ (MIX, 2000: 288)

Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine Rivalität zwischen den Cafés: Das Café Central wurde zum Treffpunkt für die Anhänger des Naturalismus. Dagegen trafen sich die Anhänger des Ästhetizismus und Symbolismus im Café Griensteidl. In den zwanziger Jahren ähnelte das Kaffeehaus mehr einem Restaurant. Nach der Auflösung dieser Kaffeehäusergeneration erschien im Jahr 1903 ein Gespräch von Hermann Bahr und Arthur Schnitzler mit einem Journalisten im *Neuen Wiener Journal*, das Georg Markus erwähnt:

„Und das Café Griensteidl? Die legendarische Kaffeehausliteratur? Bahr lächelt und Schnitzler greift in die Debatte ein. Der Eine erklärt, in seinem Leben nur zweimal mit Schnitzler und Hofmannsthal zusammen in dem genannten Café gewesen zu sein, der zweite ist geärgert darüber, dass man noch immer in ‚trefflich‘ informierten Zeitschriften von ihm als Kaffeehausdichter spricht.“ (zit. nach MARKUS, 1991: 135)⁶

Aus dem Zitat ist es ersichtlich, dass die Autoren nicht wollten, damit sie mit dieser Kaffeehäusergeneration verbunden wurden. Nach Kriegsende und mit Peter Altenbergs Tod im Jahr 1919 verlor auch Café Central als Literatencafé an Bedeutung.

⁶ Leider habe ich das Originalgespräch nicht gefunden und Markus führt den Literaturhinweis zu diesem Interview in seinem Buch nicht an.

6 ARTHUR SCHNITZLER – FRÄULEIN ELSE

6.1 Arthur Schnitzlers Leben

In meiner Bachelorarbeit wird nicht die ausführliche Biographie von Schnitzler beschrieben (dazu FLIEDL 2003). Es werden nur die prägenden Momente thematisiert, die mit der Problematik meiner Bachelorarbeit zusammenhängen. Schnitzler wurde im Jahr 1862 geboren und er stammte aus einer jüdischen Familie. Er studierte Medizin an der Wiener Universität. Negativ berührte ihn der Antisemitismus, der in den achtziger Jahren an der Universität stark aufgetreten war. Angesichts des wachsenden Antisemitismus fühlte er sich als ein Fremder (sogar als ein Feind) im eigenen Land. Schnitzlers Vater Johann arbeitete als Arzt (und später als Kehlkopfspezialist) und Schnitzler behandelte als Assistent seines Vaters ein hysterisches Mädchen, das an Stimmlosigkeit litt. Diesen Fall beschrieb Schnitzler in seinem Einakter *Paracelsus* (1897). Später gab er mit seiner Stellung als Sekundararzt auf und widmete sich der schriftstellerischen Tätigkeit.

Schnitzler war mit Olga Gussmann verheiratet und sie hatten eine Tochter, die Lili hieß. Heinz Ludwig Arnold thematisiert in *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Arthur Schnitzler*. (1998: 87) Schnitzlers enges Verhältnis zu seiner Tochter. Im Jahr 1916 war Lili sieben Jahre alt und Olga Gussmann hielt ihrem Mann in einem Brief vor: „Du liebst eigentlich nur ein Wesen wirklich – Lili, weil sie unbewusst ist.“ (zit. nach ARNOLD, ebd.) 1917 wollte die achtjährige Lili sich von der Terrasse herunterstürzen. 1921 wurde Schnitzlers Ehe mit Olga nach langjähriger Krise geschieden. Ein Jahr später fühlte sich Lili unglücklich, weil sie nicht als Mann geboren wurde – damit begannen die ersten Selbstmordgedanken und sie wollte „in die Apotheke gehen und ein schnell und schmerzlos genossenes tötendes Gift verlangen.“ (zit. nach ARNOLD, ebd.) Mit sechzehn schrieb sie wiederum in ihr Tagebuch, dass sie dringend einen Mann braucht. Im Jahr 1926, als sie siebzehn Jahre alt war, schrieb sie dort, dass sie „von dem Faschisten vergewaltigt und roh behandelt werden möchte.“ (zit. nach ARNOLD, ebd.) Später lernte sie Arnaldo Cappellini kennen, der Lili schlug, vergewaltigte und betrug. Arnold schreibt, dass Lili nach der Hochzeit mit Cappellini überall schöne Männer sah: „Dabei liebe ich A. maßlos, aber diese Dinge haben gar nichts damit zu tun.“ (zit. aus Tagebuch von Lili nach ARNOLD, ebd.) Aus ihrer Aussage kann man erkennen, dass sie eine Kokette war, weil sie die Männer gern erregte und deren Interesse für sie reizend

war. Dabei unterschied sie stark die Liebe und die Triebe. Nach ihrer Meinung hingen die Triebe mit der Liebe nicht zusammen.

Nach der Scheidung der Eltern begann Lili Probleme mit der Magersucht zu haben. Zwei Tage vor ihrem Tod beauftragte sie einen Bekannten: „Sagen Sie Vater, er soll herkommen, es ist so schön hier. [...] Nein, sagen Sie ihm nur, dass ich ihn liebe.“ (zit. nach ARNOLD, ebd.)⁷ Es ist ersichtlich, dass sie fantasierte und dass sie eine enge Beziehung zu ihrem Vater hatte. Am 24. Juli 1928 nahm sich die achtzehnjährige Lili das Leben – sie erschoss sich mit der Pistole ihres Ehemannes.

6. 2 Die Beziehung zwischen Arthur Schnitzler und Sigmund Freud

Der Psychoanalytiker war sechs Jahre jünger als der Dichter. Beide studierten Medizin und verehrten ebenso den gemeinsamen Lehrer Theodor Meynert (1833-1892). Aus den von Markus (1991: 221) angeführten Dokumenten geht hervor, dass sich beide wichtigen Persönlichkeiten – obwohl sie sich gegenseitig schätzten – lange Zeit nicht persönlich begegnet sind. Zu Freuds 50. Geburtstag gratulierte ihm Schnitzler in einem Brief. Freud antwortete Schnitzler zwei Tage später:

„Seit vielen Jahren bin ich mir der weit reichenden Übereinstimmung bewusst, die zwischen Ihnen und meinen Auffassungen mancher psychologischer und erotischer Probleme besteht, und kürzlich habe ich ja den Mut gefunden, eine solche ausdrücklich hervorzuheben. Ich habe mich oft verwundert gefragt, woher Sie diese oder jene geheime Kenntnis nehmen könnten, die ich mir durch mühselige Erforschung des Objektes erworben, und endlich kam ich dazu, den Dichter zu beneiden, den ich sonst bewundert. Nun mögen Sie erraten, wie sehr mich die Zeilen erfreut und erhoben, in denen Sie mir sagen, dass auch Sie aus meinen Schriften Anregungen geschöpft haben. Es kränkt mich fast, dass ich fünfzig Jahre alt werden musste, um etwas so Ehrendolles zu erfahren.“ (FREUD: *Briefe 1873-1939*, 1960: 266)

In Freuds Brief kann man eine Parallele zu seinem Essay *Der Dichter und das Phantasieren* erkennen, in dem er sich mit dem Stoff des Dichters und der Bewunderung für den Dichter beschäftigt. Freud zeigt im Brief seine Bewunderung für den Schnitzler und zusätzlich will er wissen, woher er seinen dichterischen Stoff nimmt. Vielleicht hofft Freud, dass ihm Schnitzler hilft, das Dichter-Geheimnis zu begreifen. Später, 1912, gratulierte Freud seinem Kollegen Schnitzler zu dessen 50. Geburtstag:

⁷ Leider habe ich die originelle Quelle nicht gefunden.

„Gestatten Sie mir die obige Anrede durch die Berufung auf Ihr recte erworbenes Doktordiplom der Medizin zu rechtfertigen, und dann mich unter die vielen Glückwünschenden zu mengen, die Ihren 50sten Geburtstag feiern wollen. Es ist mehr als ein Akt der Revanche von meiner Seite.“ (zit. nach MARKUS, 1991: 223f.)

Im Jahr 1922 wollte Freud den Dichter persönlich kennenlernen, deswegen lud er ihn in einem Brief in die Berggasse ein:

„Darf ich Ihnen nun vorschlagen, einfach an einem Abend der nächsten Woche und die Ihnen bereits bekannte Tochter außer meiner Person. Es wird kein anderer mit dabei sein. Da ich tagsüber bis 8 h in der Arbeit bin und einige Abende regelmäßig besetzt habe, muss ich mich bestimmter Vorschläge getrauen. Ich lege Ihnen den 12ten (Montag), 13ten (Dienstag), 16ten (Freitag) zur Auswahl vor, wenn Ihnen diese Woche und Art des Beisammenseins überhaupt recht ist.“ (zit. nach MARKUS, 1991: 225)

Schnitzler nahm Freuds Einladung an. Er teilte mit Freud sein Interesse an psychisch verursachten Erkrankungen und neuen psychotherapeutischen Heilmethoden. Freud war wie Schnitzler von Kunst und Literatur begeistert. Sie stellten Liebe und Tod in den Mittelpunkt ihrer Werke. Konstanze Fliedl schreibt in ihrem Buch *Arthur Schnitzler im zwanzigsten Jahrhundert* (2003: 48), dass die beiden Männer „jüdische Herkunft, Zugehörigkeit zum liberalen Bürgertum, Studium der Medizin bei denselben Lehrern, Interesse an den Ergebnissen der zeitgenössischen Hysterieforschung und literarische Ambitionen“ verbanden.

6.3 Fräulein Else

Schnitzler schrieb die Novelle *Fräulein Else* im Jahr 1924. Zuerst erschien *Fräulein Else* im Oktober 1924 im zehnten Heft der Zeitschrift *Die Neue Rundschau*. *Fräulein Else* ist eine Kombination des literarischen Verfahrens, der Darstellung von Träumen und der medizinischen Erkenntnisse.

6.3.1 Zur Fabel der Novelle

Fräulein Else ist die neunzehnjährige Tochter eines bekannten Wiener Advokaten. Sie gerät in eine unangenehme Situation, weil ihr Vater sich verschuldete und wenn er nicht kurzfristig dreißig tausend Gulden bezahlt, droht ihm die Verhaftung und der Familie der ökonomische und gesellschaftliche Ruin. In dieser schweren Situation schreibt die Mutter Elses – im Namen des Vaters – einen Brief, in dem die Mutter ihre Tochter indirekt ermahnt dazu, den reichen Kunsthändler Dorsday zu verführen, damit er die Schulden des Vaters bezahlt. Nach dem Lesen des Briefes fühlt Else die Wut an alle: „Wie konntest du das von

mir verlangen, Papa? Das war nicht recht von dir, Papa.“ (SCHNITZLER, 1961: 341) Weiter regt sie sich auf:

„Nein, du hast zu sicher auf meine kindliche Zärtlichkeit spekuliert, Papa, zu sicher darauf gerechnet, dass ich lieber jede Gemeinheit erdulden würde als dich die Folgen deines verbrecherischen Leichtsinns tragen zu lassen.“ (SCHNITZLER, 1961: 350)

Trotz ihrer Erregung glaubt sie ihrem Vater, weil sie überzeugt ist, dass er sicher schon alles versuchte um das Geld zu gewinnen und dass Else die letzte Chance ist. Nach reiflicher Überlegung entscheidet sich Else, dass sie mit Dorsday über ihre Situation sprechen wird:

„Jedenfalls muss ich berückend aussehen, wenn ich mit Dorsday rede. Nach dem Dinner, nonchalant. Seine Augen werden sich in meinem Ausschnitt bohren. Widerlicher Kerl. Ich hasse ihn. Alle Menschen hasse ich. Muss es gerade Dorsday sein?“ (SCHNITZLER, 1961: 333)

Dorsday entscheidet sich, dass er Elses Vater hilft: „Also, Else, ich bin bereit – Doktor Fiala soll übermorgen um zwölf Uhr mittags die dreißig tausend Gulden haben – unter einer Bedingung.“ (SCHNITZLER, 1961: 343) Dorsday hält Else für naiv und verwöhnt: „Nicht ganz so lächerlich, liebes Kind, wie Sie sich das vorstellen. Auch dreißig tausend Gulden wollen verdient sein.“ (SCHNITZLER, 1961: 343)

Die Bitte der Mutter kommt einer Nötigung zur Prostitution gleich. Dorsday will Else für die Bezahlung der Schulden nackt sehen:

„Wenn Sie wirklich einmal eine Million brauchen sollten, Else – ich bin zwar kein reicher Mann, dann wollen wir sehen. Aber für diesmal will ich genügsam sein, wie Sie. Und für diesmal will ich nichts anderes, Else als – Sie sehen.“ (SCHNITZLER, 1961: 346)

Else entscheidet sich, dass sie sich nicht nur vor Dorsday, sondern vor allen Menschen im Gebäude nackt zeigt. Dabei betont sie, dass sie niemals so vernünftig war als bei dieser Entscheidung, dass alle sie nackt sehen sollen. „Wie kommt denn der Herr von Dorsday dazu? Gerade der? Wenn einer mich sieht, dann sollen mich auch andere sehen. Ja!“ (SCHNITZLER, 1961: 364) Im Laufe der Zeit beginnt sie eine Hysterikerin zu sein und sie sagt zu sich selbst: „Ich muss überhaupt nicht heruntergehen. Aber ich will ja. Ich freue mich drauf. Hab’ ich mir nicht mein ganzes Leben lang so was gewünscht?“ (SCHNITZLER, 1961: 367) Als sie ins Musikzimmer geht, fühlt sie sich zugleich Panik und Aufregung:

„Retten Sie mich! Ich habe nicht das geringste Mitleid mehr mit Papa. Mit keinem Menschen habe ich Mitleid. Auch mit mir selber nicht. Mein Herz ist tot. Ich glaube, es schlägt gar nicht mehr. Vielleicht habe ich das Veronal schon getrunken?“ (SCHNITZLER, 1961: 369)

Vor den Augen Dorsdays, aber auch vor weiteren anwesenden Gästen zeigt sich Else im Musikzimmer des Hotels nackt, was sie zur hysterischen Panik bringt. Als sie dort entkleidet steht, sagt sie zu sich selbst: „Ich bin kein armes Kind. Ich bin glücklich. Der Filou hat mich nackt gesehen. O, ich schäme mich so. Was habe ich getan? Nie wieder werde ich die Augen öffnen.“ (SCHNITZLER, 1961: 374)

Unter hysterischem Lachen wird sie auf ihr Zimmer gebracht, wo sie sich mit einer Überdosis des Schlafmittels „Veronal“ ins Todesdelirium versetzt. In diesem Zustand spricht sie ihre Phantasien aus: „Gib mir die Hand, Papa. Wir fliegen zusammen. So schön ist die Welt, wenn man fliegen kann. Küß' mir doch nicht die Hand. Ich bin ja dein Kind, Papa.“ (SCHNITZLER, 1961: 381) Elses Aussage in dem Delirium zeigt ihre enge Beziehung zum Vater, die fast inzestuös ist: „Ich bin ja bereit. Ich tue ja alles, was du willst.“ (SCHNITZLER, 1961:361) Obwohl sie wegen dem verschuldeten Vater stirbt, hat sie das Gefühl der Lebenserfüllung: „Was ich zu tun hatte auf der Welt, habe ich getan. Der Papa ist gerettet.“ (SCHNITZLER, 1961: 378)

6. 3. 2 Elses Eigenschaften

Zu Elses Eigenschaften gehören die Schönheit, die Sportlichkeit, die Klugheit und die Unentschlossenheit. Außerdem träumt sie von einer romantischen Liebe und einer engen Freundschaft: „Wie allein bin ich da! Ich habe keine Freundin, ich habe auch keinen Freund. Wo sind sie alle? Wenn wird' ich heiraten? Wer heiratet die Tochter eines Defraudanten?“ (SCHNITZLER, 1961: 335) Obwohl Else das ganze Leben von anderen umschwärmt wird, fühlt sie sich allein, weil niemand sich um ihre inneren Gefühle kümmert: „Alle sind schuldig, weil sich ja niemand um einen kümmert. Aber was in mir vorgeht und was in mir wühlt und Angst hat, habt ihr euch darum je gekümmert?“ (SCHNITZLER, 1961: 356)

Zusätzlich wurde sie in der Naivität erzogen, was ihre Aussage über Erschießen und Kriminal belegt: „Erschießen und Kriminal, all die Sachen gibt's ja gar nicht, die stehen nur in der Zeitung.“ (SCHNITZLER, 1961: 333) Nachdem Else den Brief von ihrer Mutter gelesen hatte, sieht sie die Situation in der Familie ganz anders und sie sieht die Eltern als Heuchler: „Alles in unserem Haus wird mit Scherzen erledigt, und keinem ist scherzhaft zu

Mut.“ (SCHNITZLER, 1961: 337) Trotz der Liebe zu ihrem Vater ist Else von der ganzen Situation so enttäuscht, dass sie nicht mehr nach Hause fahren will: „Ich will nicht mehr zurück nach Hause. Auch als Tote will ich nicht mehr zurück.“ (SCHNITZLER, 1961: 359)

Daneben verhält Else sich wie eine Kokette. Sie ist ihrer Schönheit bewusst und sie erregt gern die Männer:

„Nein, ich verkaufe mich nicht. Niemals. Nie werde ich mich verkaufen. Ich schenke mich her. Ja, wenn ich einmal den Rechten finde, schenke ich mich her. Aber ich verkaufe mich nicht. Ein Luder will ich sein, aber nicht eine Dirne. Sie haben sich verrechnet, Herr von Dorsday.“ (SCHNITZLER, 1961: 351)

Else spricht mit der Umgebung kaum über ihre Probleme und Gefühle, was keinesfalls bedeutet, dass sie nichts zu sagen hätte, sondern sie hat das Wort im inneren Monolog. Der innere Monolog ist die genuine Darstellungsform der Selbstanalyse, weil die Hauptgestalt zu sich selbst spricht. Die inneren Monologe Elses sind voll von Gegensätzen, was wahrscheinlich mit ihrer Hysterie zusammenhängt – zuerst behauptet sie z.B.: „Ich könnte einen Mann sehr glücklich machen. Wäre nur der rechte Mann da. Aber Kind will ich keines haben. Ich bin nicht mütterlich.“ (SCHNITZLER, 1961: 336) Obwohl sie ihre Gedanken entschlossen präsentiert, deren Verschiedenheit andeutet, dass sie eigentlich nicht weiß: „Und der Duft von den Wiesen! Ich werde auf dem Land leben. Einen Gutsbesitzer werde ich heiraten und Kinder werde ich haben.“ (SCHNITZLER, 1961: 336) Außerdem hat Else ein gespanntes Verhältnis zu ihrer Mutter: „Ob er die Mama einmal betrogen hat? Sicher. Öfters. Mama ist ziemlich dumm. Von mir hat sie keine Ahnung.“ (SCHNITZLER, 1961: 325)

6. 3. 3 Elses Hysterie

Die Hauptprotagonistin der Erzählung hat eine Disposition zur Hysterie. Hysterie bezeichnet eine psychische Störung, in der man seine Person ständig wechselt (siehe Stavros Mentzos: *Hysterie. Zur Psychodynamik unbewusster Inszenierungen*, 2009: 102). Else leidet an Angstlust⁸ und daneben denkt sie oft über den Tod nach. Sie ist neugierig, wie die Menschen auf ihren Tod reagieren werden:

„Nun ist er offen, der Brief, und ich hab’ gar nicht bemerkt, dass ich ihn aufgemacht habe. Ich setze mich aufs Fensterbrett und lese ihn. Achtgeben, daß ich nicht hinunterstürze. Wie uns aus San Martino gemeldet wird, hat sich dort im Hotel Fratazza ein beklagenswerter Unfall ereignet. Fräulein Else T., ein neunzehnjähriges

⁸ Der Begriff Angstlust wurde vom britischen Psychoanalytiker Michael Balint entwickelt. Siehe Michael Balint: *Angstlust und Regression* (1999).

bildschönes Mädchen, Tochter des bekannten Advokaten ... Natürlich würde es heißen, ich hätte mich umgebracht aus unglücklicher Liebe, oder weil ich in der Hoffnung war.“ (SCHNITZLER, 1961: 334)

Ihre Hysterie entsteht durch die Kombination der Mängel: des Mangels an die Fähigkeit, sich in jemanden zu verlieben: „Ich bin nicht verliebt. In niemanden. Und war noch nie verliebt. [...] Ich glaube, ich kann mich nicht verlieben.“ (SCHNITZLER, 1961: 325), weiter des Mangels an Liebeserfüllung: „Auch in Albert bin ich nicht verliebt gewesen, obwohl ich es mir acht Tage lang eingebildet habe.“ (SCHNITZLER, 1961: 325) und schließlich des Mangels an Ich: „Wozu habe ich denn meine herrlichen Schultern und meine schönen schlanken Beine? Und wozu bin ich denn überhaupt auf der Welt?“ (SCHNITZLER, 1961: 355) Else kämpft mit sich selbst, weil sie eine romantische Liebe erleben will, über die sie wahrscheinlich in den Büchern las, aber sie erlebte die Verliebtheit noch nicht, deswegen ist sie unbefriedigt und zweifelt an sich selbst.

6. 4 Die Analyse der Erzählung

Schnitzler wollte in seiner Novelle einen Typ von Frauen darstellen, der andere Werte als die damalige Gesellschaft legte. Die österreichische Gesellschaft bot am Anfang des 20. Jahrhunderts für eine intelligente und ambitionierte junge Frau keine angemessenen Möglichkeiten der beruflichen und sexuellen Selbstverwirklichung: „Ich möchte fortreisen und tun können, was ich will. Wenn Papa nach Amerika durchgeht, begleite ich ihn.“ (SCHNITZLER, 1961: 340) Else fühlt sich in ihrer Zeit verloren, weil die Menschen sie nicht richtig verstehen. Deswegen spricht sie mit ihnen kaum über ihre inneren Gefühle, sie schafft sich ihre eigene imaginierte Welt und sie phantasiert:

„Bin nicht geschaffen für eine bürgerliche Existenz und Talent habe ich auch keines. [...] Oder soll ich Bonne werden oder Telefonistin oder einen Herrn Wilomitzer heiraten oder mich von Ihnen aushalten lassen. Es ist alles gleich ekelhaft.“ (SCHNITZLER, 1961: 360)

Zusätzlich spielt Geld eine große Rolle in der Novelle. Das Geld wird als Verursacher für die ganze Situation beschrieben, weil wegen des verschuldeten Vaters Else zur Prostituierten wird.

Außerdem thematisierte Schnitzler die österreichische „gute“ Gesellschaft. Er wollte die Doppelmoral dieser Menschen aus hohen Schichten zeigen, die einerseits sich beispielhaft und nach den Regeln benahmen und andererseits sehnten sie sich nach den Frauen, zu denen sie sich mit der gewissen Herrschsucht verhalten. Als Else im Musikzimmer nackt steht und

alle Männer sehen an sie anstatt sie ihr helfen, zeigt sich die skandalöse Doppelmoral der „guten“ Gesellschaft.

Schnitzler stellte mittels Else unlösbare Spannungen dar. Die erste Spannung repräsentiert der Konflikt zwischen Vernunft und Trieb. Trotz der Intensität des Triebes, benutzt Else Vernunft, weil sie sich entscheidet, dass alle sie nackt sehen sollen und nicht nur Herr Dorsday. Die zweite Spannung veranschaulicht die Beziehung zwischen dem Vater und Else. Else liebt den Vater, obwohl sie wegen ihm zur Prostituierten wird. Die letzte Spannung besteht aus der Identifizierung des Konventionslebens der Frauen. Else möchte einmal Hochzeit haben, aber sie identifiziert sich nicht damit, die Kinder zu haben.

Schließlich benutzte Schnitzler in seiner Novelle eine Methode des offenen Schluss-s. Der Leser/Leserinnen erfährt nicht, ob Else stirbt oder ob sie nur die halluzinogenen Auswirkungen des Veronals spürt. Zusätzlich bleibt eine Frage offen, ob Dorsday die Geldsumme überweis und somit den Vater rettet oder ob der Vater ins Kriminal kommt oder den Selbstmord begeht.

7 STEFAN ZWEIG – DER AMOKLÄUFER

7.1 Stefan Zweigs Leben

Stefan Zweig wurde am 28. November 1881 in Wien geboren.⁹ Er stammte aus einer jüdischen Familie und seine Eltern erzogen ihn in einer für das Wiener jüdische Großbürgertum typischen Weise, d.h. man legte großen Wert auf gutes Benehmen, Aneignung entsprechender Umgangsformen und diszipliniertes Verhalten. Die Kinder, die mit dieser Art und Weise erzogen wurden, fühlten sich einsam, weil obwohl sie wohlbehütet waren, trafen sie nur selten mit den gleichaltrigen Kindern zusammen. Zweig hatte außerdem unangenehme Erinnerungen an die Schule, er kritisierte die langweiligen Schulstunden und die Jugendfeindlichkeit des ganzen Schulwesens. Anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des Wasa-Gymnasiums bat die Schule Zweig als ehemaligen Schüler eine feierliche

⁹ HAENEL, Thomas (1995): Stefan Zweig. Psychologe aus Leidenschaft. Düsseldorf: Droste.

MÜLLER, Hartmut (2008): Stefan Zweig. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Ansprache zu halten. Zweig lehnte dieses Angebot ab, weil er zu viele kritische Bemerkungen zum Gymnasium äußern müsste.

Seine Mutter kam aus einer jüdischen „snobistischen“ (MÜLLER, 2008: 52) Bankiersfamilie. Hartmut Müller schreibt in seinem Buch *Stefan Zweig* (2008: 53), dass Zweig engere Beziehung zu seinem Vater als zu seiner Mutter hatte, weil er die Mutter für den Snob hielt. Seine Familie war wahrscheinlich der Stoff für seine Erzählung *Untergang eines Herzens* (1926), wo er den Gegensatz zwischen einem hart arbeitenden jüdischen Geschäftsmann und seiner verwöhnten Frau, die wenig Verständnis für ihren Mann hat, thematisiert. Diese oberflächliche Dame trägt viele Merkmale von Zweigs Mutter.

Zweig wohnte am Kapuzinerberg, wo sich die Schriftsteller (Thomas Mann, Romain Rolland, Hugo v. Hofmannsthal) und Musiker (Richard Strauss, Alban Berg) trafen. Daneben lud er junge Schriftsteller nach Hause – er sprach ihnen Mut zu ihrem Schaffen zu, er kommentierte ihre Werke, empfahl ihnen die Verlage und unterstützte sie auch finanziell. Er wurde daher von Vielen als guter und hilfreicher Mensch angesehen. Hartmut Müller erwähnt einen diesbezüglichen Kommentar des Schriftstellers Hermann Kesten über Zweig: „Er hat vielen Menschen buchstäblich das Leben gerettet.“ (zit. nach MÜLLER, 2008: 103)

Zweig und seine künstlerisch orientierten Freunde konzentrierten sich mehr auf die Bücher, Bilder und Musik als auf die politische und soziale Situation. Dies entsprach dem Dichtertypus, der z.B. Gerhart Hauptmann im Sinne hatte, als er behauptete: „Ein Künstler darf kein Politiker sein.“ (zit. nach MÜLLER, 2008: 27) Selbst Zweig äußerte sich über seine politische Interesselosigkeit in *Der Welt von Gestern*:

„Wir hatten nicht das geringste Interesse für politische und soziale Probleme: was bedeuteten diese grellen Zänkereien in unserem Leben? Die Stadt erregte sich bei den Wahlen, und wir gingen in die Bibliotheken“ (ZWEIG, 1947: 84)

Im Laufe seines Lebens war Zweig von vielen Persönlichkeiten beeinflusst – wie z.B. von Hugo von Hofmannsthal und dessen frühe Verse *Vorfrühling*, *Terzinen über Vergänglichkeit* (1892) und das lyrische Drama *Der Tod des Tizian* (1892). Zweig hielt sich für einen Schüler Hofmannsthals, weil er zum Vorbild seiner eigenen künstlerischen Entwicklung wurde.

In seinem persönlichen Leben hatte Zweig pathologische Angst vor dem Älterwerden, das für ihn die Unfreiheit darstellte. Mit seinen 55 Jahren entschied er sich von seiner Frau

Friderike scheiden lassen. Er heiratete seine Sekretärin Lotte und sie flohen nach Brasilien. Seine erste Frau Friederike war für Zweig immer wichtig, was Hartmut Müller aufgrund des Briefes an Friderike aus dem Jahr 1937 zeigt:

„Liebe Fritzi, ich möchte nicht, dass Du glaubst, es sei dies eine frohe Stunde für mich gewesen – im Gegenteil, ich schreibe Dir das in der Nacht, schlaflos und voll Gedanken an die vergangene gute Zeit. Wir haben beide Fehler gemacht und ich wollte, es wäre anders gekommen – bei Gott, ich spüre im Herzen nichts als Traurigkeit über diesen äußeren Abschied, der innerlich keiner für mich ist...“ (zit. nach MÜLLER, 2008: 115)

Zweig litt an Depression seit dem Verlust seiner Heimat Österreich. Interessant ist, dass er in seinen Lebenserinnerungen seine psychischen Störungen kaum erwähnte. Dagegen war seine depressive Stimmung in seinen Tagebuchaufzeichnungen und in persönlichen Briefen an seine erste Frau Friderike und an nahe Freunde deutlich. Besonders die Kriegserlebnisse vertieften seinen Pessimismus und seine depressiven Zustände.

Zweig wurde von Brasilien fasziniert; bereits bei seiner Brasilien-Reise 1936 erlebte er hier einen triumphalen Empfang. Er schrieb ein Werk über dieses Land: *Brasilien. Ein Land der Zukunft* (1941). Obwohl er Brasilien liebte, fühlte er sich dort nicht zu Hause, was auch zu seinen psychischen Störungen beitrug. Außerdem erwähnte er Brasilien in seinem Abschiedsbrief bevor er sich das Leben am 23. Februar 1942 nahm:

„Declaracao, Ehe ich aus freiem Willen und mit klaren Sinnen aus dem Leben scheide, drängt es mich, eine letzte Pflicht zu erfüllen: diesem wundervollen Land Brasilien innig zu danken, das mir und meiner Arbeit so gute und gastliche Rast gegeben. Mit jedem Tage habe ich dies Land mehr lieben gelernt und nirgends hätte ich mir mein Leben lieber vom Grunde aus neu aufgebaut, nachdem die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich selbst vernichtet.“ (zit. nach MÜLLER, 2008: 129)

7.2 Zweigs Werk

Sein lyrisches Debüt war sein erfolgreicher Lyrikband *Die frühen Kränze. Gedichte* (1906). Zweig war später zu sich selbst kritisch, weil er dachte, dass dieser Lyrikband unreif und sentimental war. Hartmut Müller belegt einen Brief an Hermann Hesse: „Als Lyriker werte ich mich nicht sehr hoch...“ (zit. nach MÜLLER, 2008: 34) Zweig beendete seine Autobiographie *Die Welt von Gestern* (1942) als er schon an die psychischen Störungen litt. Er bezeichnete sich als „Österreicher, als Jude, als Schriftsteller, als Humanist und Pazifist.“ (ZWEIG, 1947: 7) Die Tatsache, dass die Bezeichnung – Österreicher – an erster Stelle stand,

war nicht zufällig. Obwohl er seine Heimat oft kritisierte, kehrte er sich immer wieder nach Österreich zurück, was seine Zuneigung zu diesem Staat zeigte.

In den zwanziger und dreißiger Jahren gehörte Zweig zu den meistgelesenen Schriftstellern deutscher Sprache. Seine Bücher wurden in mehr als 50 Sprachen übersetzt. Zu diesem Erfolg schrieb er: „[...] eines Tages las ich in der Statistik der ‚Coopération Intellectuelle‘ des Genfer Völkerbundes, dass ich zur Zeit der meistübersetzte Autor der Welt sei.“ (ZWEIG, 1947: 367f.)

Zweig wurde in seinem Werk – vor allem in seinen realistisch-psychologischen Novellen – von Arthur Schnitzler beeinflusst. Er brach wie Schnitzler die sozialen und erotischen Tabus. Zweig äußerte sich offen zur Sexualität auch in *Der Welt von Gestern* (1947: 80), wo er schrieb, dass alles, was mit der Sexualität zusammenhing, wurde damals als ein störendes Element betrachtet. Zweig belegte es mit dem Beispiel seiner eigenen Tante, die in ihrer Hochzeitsnacht plötzlich zu ihren Eltern mit den Worten kam, dass ihr Mann ein Unhold sei, weil er sie zu entkleiden versuchte.

Zweig war ein sehr produktiver Schriftsteller – unter anderem schrieb er psychologisch thematisierte Werke wie z. B. *Angst* (1925), *Ungeduld des Herzens* (1939) usw. Außerdem gehörte er zu den großen Briefschreibern der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, denn er verfasste etwa 20 000 bis 30 000 Briefe. Seine Bücher wurden wegen seiner jüdischen Herkunft von den Nazis öffentlich verbrannt und aus den Bibliotheken fast entfernt.

7. 3 Die Beziehung zwischen Stefan Zweig und Sigmund Freud

Beide Männer standen im brieflichen Kontakt, sie besuchten sich ab und zu und respektierten sich gegenseitig aufgrund ihrer Werke und Lebensleitungen. Der erste Beleg für einen Briefwechsel zwischen ihnen kommt aus dem Jahr 1908. In ihrer Korrespondenz spiegelt sich ein intensiver Gedankenaustausch, der viele Themen tangiert. Hartmut Müller schreibt (nach ZWEIGs Tagebücher, 2008: 132), dass Zweig wie Freud davon überzeugt war, dass die Religion aus Mangel, Leiden und Krankheit entsteht: „Ich bin ganz ohne metaphysische Neugier, ganz im Gegenwärtigen verankert.“ Zweig leugnete das Judentum nicht, er gehörte aber auch nicht zu den orthodoxen Anhängern des Judentums. Der Grund

dafür konnte sein, dass obwohl seine Eltern Juden waren, hatten sie wenig Interesse daran, die Religion ihrem Sohn zu vermitteln.

Dem Verhältnis zwischen Freud und Zweig widmet sich Thomas Haenel in *Psychologe aus Leidenschaft. Stefan Zweig. Leben und Werk aus der Sicht eines Psychiaters*. (1995). In einem Brief aus dem Jahr 1932 schrieb Zweig an Freud:

„Alles, was ich schreibe, ist von Ihnen beeindruckt und vielleicht spüren Sie, dass der Mut zur Wahrhaftigkeit, der möglicherweise das wesentliche meiner Bücher ist, von Ihnen stammt: Sie haben einer ganzen Generation ein Vorbild gegeben.“ (zit. nach HAENEL, 1995: 204)

Dagegen Freud hielt ein distanzierendes Verhältnis zu Zweig. Ein Grund für diese Distanzierung könnte sein, dass Freud grundsätzlich Biographien als Gattung kritisch betrachtete (MARKUS, 1991: 185) und Zweig schrieb über ihn eine solche, deswegen hatte Freud vielleicht Angst, alles Zweig über sich selbst zu schreiben oder zu sagen.

Zweig schrieb im Jahr 1931 eine psychologische Novellentriologie *Die Heilung durch den Geist*, die sich mit dem Leben und Werk von drei berühmten Persönlichkeiten – Franz Anton Mesmer, Mary Baker-Eddy und Sigmund Freud – auseinandersetzte. Zweig widmete sich darin Freuds Theorie und Praxis der Psychoanalyse. Hartmut Müller schreibt, dass Zweig sich nicht nur mit der Kastrationsangst und dem Ödipuskomplex beschäftigte, sondern auch mit der Bedeutung des Unbewussten und der Träume. Zweig sandte sofort nach der Veröffentlichung des Buches ein Exemplar an Freud, weil er auf seine Reaktion hochgespannt war. Freud kritisierte Zweig für nicht genügende Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse in der Korrespondenz, was verursachen konnte, dass Zweig die Psychoanalyse in gewissem Maße nicht richtig verstand. Freud erklärte weiter, dass Zweig in der *Heilung durch den Geist* (1986: 393f.) die Methode der freien Assoziation nur erwähnte. Dasselbe galt auch für das Verständnis des Traumes, der nach Zweig aus dem Kindertraum hergeleitet wurde.

7.4 Der Amokläufer

Zweig veröffentlichte seine Novelle *Der Amokläufer* im Jahr 1922 in der Zeitung *Neue Freie Presse* und später erschien der Text in der Novellensammlung *Amok. Novellen einer Leidenschaft* (1931). *Der Amokläufer* wurde von Freud beeinflusst, deswegen hat die ganze Novelle einen psychologischen Hintergrund.

7. 4. 1 Der Inhalt der Novelle

Der Ich-Erzähler verspricht „wirkliche Aufklärung“ von etwas. Und wie sich schließlich zeigt, es wird sich um eine psychologische Aufklärung handeln. Die Novelle fängt mit der zufälligen Begegnung des Erzählers mit einem Fremden an Bord des Schiffes *Ocenia* im Jahr 1912 an. Der Erzähler beschreibt die Begegnung: „Ich kann nicht sagen, wie seltsam und schaurig das war, dies stumme Nebeneinandersitzen im Dunkeln, knapp neben einem, den man nicht sah.“ (ZWEIG, 2002: 79) Bei der ersten Begegnung sprechen die Männer miteinander nicht. Den nächsten Tag steht der Erzähler wieder um Mitternacht auf, geht an Bord und möchte den Geheimnisvollen wieder treffen, weil er ihn fasziniert. Er findet den fremden Mann, der dem Erzähler seine Lebensgeschichte zu erzählen beginnt. Der Leser erfährt, dass der Fremde ein Arzt ist, der sich in einem furchtbaren psychischen Zustand befindet.

Wegen einer Unterschlagung musste der Arzt seine offizielle Praxis abschließen und in den holländischen Kolonien untertauchen. Eines Tages kommt eine Engländerin zu ihm, die schwanger ist und die von ihm eine Abtreibung fordert. Sie bietet ihm eine große Summe (12 000 Gulden) für seine Hilfe an und verspricht sofortige Abreise. Der Arzt nimmt jedoch die Frau als einen Feind wahr, weil ihr Selbstbewusstsein, Widerstand und Hochmut ihn stören. Daneben versteht er die für die Abtreibung angebotene Geldsumme als Bestechung und er will sie erniedrigen. Deswegen sagt er ihr, dass er die Abtreibung nicht für Geld machen wird. Die Frau ist entsetzt und möchte wissen, wofür er sie macht. Der Arzt antwortet:

„Ich wünsche zuerst, daß Sie ... daß Sie ... zu mir nicht wie zu einem Krämer reden, sondern wie zu einem Menschen. Daß Sie, wenn Sie Hilfe brauchen, nicht ... nicht gleich mit Ihrem schändlichen Geld kommen ... sondern bitten ... mich, den Menschen, bitten, Ihnen, dem Menschen, zu helfen ...“ (ZWEIG, 2002: 101)

Nach seinen Worten entscheidet sich die Frau weg zu gehen und vor ihrem Abgang befiehlt sie ihm: „Unterstehen Sie sich nicht, mir zu folgen oder nachzuspüren. Sie würden es bereuen.“ (ZWEIG, 2002: 102) Seit diesem Moment entfaltet sich die Besessenheit des Arztes, der sich „gleichsam hypnotisiert“ fühlt und die Dame zu suchen anfängt. Er erfährt, dass sie Frau eines Großkaufmanns ist, der zurzeit fünf Monate in Amerika verbracht hat und in nächsten Tagen ankommen soll um sie mit nach Europa zu nehmen. Der Arzt

schlussfolgert, dass sie das Kind nicht mit ihrem Mann erwartet, weil sie höchstens zwei oder drei Monate schwanger ist.

Er verfolgt die Engländerin überall, wo die weißen Kolonialherren mit ihren Damen zusammentreffen. Der Arzt befindet sich im Amok. Die Diagnose wurde von dem Arzt selbst ausgesprochen, weil bei Freud überwiegend der Behandelte selbst spricht und in der freien Assoziation kommt er zu der Beschreibung seines Zustands. Er möchte die Frau wieder sehen und ihr helfen. Es gelingt ihm nicht, die Frau wieder zu treffen, deswegen entscheidet er sich ihr einen Brief zu schreiben, den er mit den Worten schließt: „Ich warte hier im Strandhotel auf ein Wort der Verzeihung. Wenn ich bis sieben Uhr keine Antwort habe, erschieße ich mich.“ (ZWEIG, 2002: 117) Die Frau antwortet ihm mit einem Zettel, in dem sie ihm andeutet, dass er vielleicht noch notwendig wird, was schließlich geschieht. Er soll zu ihr kommen. Als er sie sieht, ahnt er, dass er sie nicht retten kann, weil sie sich in einer armseligen Unterkunft befindet, wo sie die Abtreibungsoperation von einem anderen vornehmen ließ: „Und sah sofort, dass alles verloren war, wenn nicht ein Wunder geschehe ... Sie war verletzt und halb verblutet unter der verbrecherisch ungeschickten Hand.“ (ZWEIG, 2002: 121) Er möchte ins Krankenhaus fahren, weil er nicht reines Wasser um das Blut zu stillen hat, da alles dort so schmutzig war. Die Engländerin lehnte die Fahrt ins Krankenhaus ab, weil sie Angst vor Verraten hatte: „Nein ... nein ... lieber sterben ... niemand es erfahren ... niemand es erfahren ... nach Hause ... nach Hause ...“ (ZWEIG, ebd.) Morgen wacht sie auf und mit wenigen Kräften bittet sie den Arzt: „Wird es niemand erfahren ... Niemand?“ (ZWEIG, ebd.) Er verspricht ihr, dass das Geheimnis niemand erfahren wird. Dann stirbt die Frau und der Arzt begleitet den Blechsarg mit ihrer Leiche auf dem Weg nach Europa.

Der Arzt beendet seine Lebensgeschichte und verabschiedet sich von dem Erzähler. Als das Schiff in einem Hafen anlegt, stößt der Arzt den Sarg mit der Leiche der Frau ins Wasser und dann nimmt er sich selbst das Leben, weil er nicht verwinden kann, dass er am Tod dieser Engländerin beteiligt ist.

7.5 Die Analyse der Novelle

Die Novelle wird in der Ich-Erzähler Form geschrieben. Der Erzähler beschreibt sich selbst nicht näher und wirkt als Zuhörer, der die Geschichte nur einleitet, dann hört er zu und spricht kaum. Zur Hauptgestalt wird die Figur des Arztes.

Die Novelle weist deutliche Spuren der Wirkung Freuds auf Stefan Zweig auf. Die Relation zu Freuds Lehre kann man in der Darstellung des Amoks bemerken. Schon der Amok des Arztes zeigt die Stärke des Triebes und das Übermaß der Affekte. Zweig beschreibt die Intensität des Amoks in der Novelle:

„[...] Amok das ist so: Ein Malaie, irgendein ganz einfacher, ganz gutmütiger Mensch, trinkt sein Gebräu in sich hinein ... er sitzt da, stumpf, gleichmütig, matt ... so wie ich in meinem Zimmer saß ... und plötzlich springt er auf, fasst den Dolch und rennt auf die Straße ... rennt geradeaus, immer nur geradeaus ... ohne zu wissen wohin ... Was ihm in den Weg tritt, Mensch oder Tier, dass stößt er nieder mit seinem Kris ... Die Leute in den Dörfern wissen, dass keine Macht einen Amokläufer aufhalten kann ... er rennt, ohne zu hören, er rennt, ohne zu hören, rennt ohne zu sehen, stößt nieder, was ihm begegnet ... bis man ihn totschießt wie einen tollen Hund oder er selbst schäumend zusammenbricht.“ (ZWEIG, 2002: 107)

Noch mehr als jedwede Art der „alkoholischen Vergiftung“ (ebd.) ist Amok als pathologischer Zustand zu beschreiben. Amok ist eine „willkürliche, anscheinend nicht provozierte Episode mörderischen oder erheblichen (fremd-)zerstörerischen Verhaltens“.¹⁰ Dabei muss man in diesem Zustand mehrere Menschen gefährden, also z.B. sie verletzen oder sogar töten, damit man über Amok spricht.

Zweig wollte zweifelsohne die Wichtigkeit des Triebes zeigen, weil die damalige – genauso wie die heutige – Gesellschaft ihre Triebe, besonders die sexuellen, notwendigerweise unterdrückt. Daneben wollte er auf die korrumpierte ‚gute‘ Gesellschaft hinweisen, welche die schwangere Frau repräsentiert. Der Erzählende kritisiert die schwangere Frau, weil sie davon überzeugt ist, dass sie alles bezahlen kann. Deswegen kommt sie zum Arzt ohne Demut und Scham. Gerade dieser Charakter erregte den Arzt, der nicht ihren Widerstand und ihren Stolz ertragen kann, weil er die Frauen ein bisschen für minderwertig (wie z.B. Freud) hielt, die immer „schwächer“ als die Männer sind und jetzt fühlt der Erzählende sich schwächer als diese schwangere Frau und diese Tatsache kann er nicht ertragen. Daneben wird in der Novelle dargestellt, dass diese Gesellschaft den Außenseiter zur Heuchelei zwingt. Wegen dieser Frau aus der ‚guten‘ Gesellschaft verliert der Arzt sein Berufs- und Privatleben und wird Außenseiter.

¹⁰ Zitat nach Liebenauer Gesundheitsinfo: Psychiatrisch-neurologische Informationen der Stiftung Liebenau (27.04.2013): <http://www.liebenauer-gesundheits-info.de/uebersicht/pdf/Amok.pdf>

In der Novelle wird eine Umwandlung der Rollen dargestellt. Der Arzt, der sich mehrmals mit der Problematik des Amoks beschäftigt hatte, berichtet jetzt dem Erzähler, als ob er sein Patient wäre.

Besonders interessant finde ich die Frage des Freitodes, die Zweig nicht nur in dieser Novelle auswählte. Wahrscheinlich hing diese Problematik mit Zweigs depressiven Zuständen zusammen. Er selbst litt an Depression und beendete sein Leben mit dem Freitod. Möglicherweise dachte er während seines Lebens über den Freitod mehrmals nach, gerade darum endeten einige Novellen mit dieser Weise des Todes.

8 SCHLUSSWORT

Die vorangegangenen Ausführungen zeigten, dass die Wechselbeziehung und Interferenzen zwischen Freuds Psychoanalyse und den Werken von Arthur Schnitzler und Stefan Zweig sehr komplex sind.

Die Untersuchung zeigte, dass Freuds Psychoanalyse bereits in der Hinsicht auf die Literatur der Wiener Moderne stark wirkte, dass Autoren wie Arthur Schnitzler oder Stefan Zweig den bekannten Psychoanalytiker lasen, persönlich kannten und hochgeschätzt haben. Die Beziehung zwischen Freud und Schnitzler war anders als das Verhältnis zwischen Freud und Zweig. Schnitzler wechselte mit Freud zuerst Briefe und später trafen sie sich auch persönlich. Außerdem war Freud von Schnitzler für seine dichterische Kunst fasziniert. Das Verhältnis zwischen Freud und Zweig war anders. Einerseits veröffentlichte Zweig über Freud eine Biographie in der *Heilung durch den Geist* (1931), andererseits hielt Freud ein distanzierendes Verhältnis zu Zweig, weil er Biographien als Gattung kritisch betrachtete. Daneben kritisierte Freud Zweig für nicht genügende Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse, der freien Assoziation und dem Traum.

Zentrale Motive des psychoanalytischen Ansatzes Freuds kann man in beiden untersuchten Werken – *Fräulein Else* und *Der Amok* – erkennen. Fräulein Else litt an hysterischer Neurose, die in Freuds Sinne dargestellt wurde. Zugleich hatte sie Probleme mit der Unentschlossenheit und sie wollte eine romantische Liebe erleben. Sie konnte die Verliebtheit nicht zufriedenstellend empfinden, deswegen war sie unbefriedigt und entwickelte – so meine Deutung – eine Disposition zur Frigidität. Das bedeutet, dass sie nicht nur an Neurose litt, sondern auch an Nervosität, wie sie Freud in seinem Essay *Die kulturelle Sexualmoral und moderne Nervosität* beschrieben hat. Im zweiten Werk – *Der Amok* – sind ebenfalls Freuds Merkmale ersichtlich. Die ganze Novelle hatte einen psychologischen Hintergrund. Die Anknüpfung an Freuds Lehre konnte man besonders in der Darstellung des Amoks sehen. Es wurde die Stärke des Amoks und das Übermaß der Affekte gezeigt. Der Amok führte die Hauptgestalt zum Selbstmord.

In den untersuchten Werken ging es nicht nur um eine literarische Illustration der medizinisch beschriebenen Erscheinungen; die Dichter gingen weiter. Weil sie beide als Ärzte tätig waren, benutzten sie die medizinischen Erkenntnisse in ihren Werken. Damit sie ihre

Werke spannender machten – so ich – gingen sie über die medizinischen Grenzen und verwendeten sie in ihren Werken sowohl die medizinischen als auch die fiktiven Merkmale.

9 LITERATURVERZEICHNIS

ARNOLD, Heinz Ludwig (1998): *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Arthur Schnitzler*. H. 138/139. München.

BREUER/FREUD (1909): *Studien über Hysterie*. Wien, Leipzig: Franz Deuticke.

FEURSTEIN/MILCHRAM (2007): *Jüdisches Wien*. Wien: Mandelbaum.

FLIEDL, Konstanze (2003): *Arthur Schnitzler im zwanzigsten Jahrhundert*. Wien: Picus Verlag.

FREUD, Sigmund (1960): *Briefe 1873-1939*. Frankfurt am Main. S. Fischer Verlag.

FREUD, Sigmund (1989): *Bildende Kunst und Literatur*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

FREUD, Sigmund (1963): *Das Unbewusste: Schriften zur Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

FREUD, Sigmund (1940): *Gesammelte Werke*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

FREUD, Sigmund (1908a): *Der Dichter und das Phantasieren*. In: *Gesammelte Werke 1839-1939*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

FREUD, Sigmund (1908b): *Die kulturelle Sexualmoral und moderne Nervosität*. In: *Gesammelte Werke 1839-1939*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

FREUD, Sigmund (1925): *Selbstdarstellung*. London: Imago Publishing Co. Ltd.

FREUD, Sigmund (1969): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse und Neue Folge*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

HAENEL, Thomas (1995): *Stefan Zweig. Psychologe aus Leidenschaft*. Düsseldorf: Droste.

LOHMAN, Hans-Martin (2006): *Sigmund Freud*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

MARKUS, Georg (1991): *Sigmund Freud und das Geheimnis der Seele*. Frankfurt am Main: Ullstein Verlag.

MENTZOS, Stavros (2009): *Hysterie. Zur Psychodynamik unbewusster Inszenierungen*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

MIX, York-Gothart (2000): *Naturalismus. Fin de siècle. Expressionismus. 1890-1918*. München: Carl Hanser Verlag.

MÜLLER, Hartmut (2008): *Stefan Zweig*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

SCHNITZLER, Arthur (1961): *Fräulein Else*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

ZWEIG, Stefan (1947): *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

ZWEIG, Stefan (2002): *Der Amokläufer. Erzählungen*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

ZWEIG, Stefan (1986): *Gesammelte Werke in Einzelbänden. Die Heilung durch den Geist*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag

WALTER, Hans Jörg (2006): *Erzählen: psychoanalytische Reflexionen*. Wien: LIT Verlag.

<http://www.liebenauer-gesundheits-info.de/uebersicht/pdf/Amok.pdf> (27. 04. 2013)